

Gerhard Stickel

Institut für Deutsche Sprache, Mannheim

Was halten die Deutschen von ihrer eigenen Sprache?

Abstract

Since the eighties of the last century, the Institut für Deutsche Sprache (Institute for the German Language) explored in various ways the attitudes of the German population towards the national language in Germany. After limited studies without statistical relevance, two representative surveys were conducted in 1997/98 and 2008/09. The questions asked concerned attitudes toward recent developments of the language, the regional variance of German, despecially the East- and West-Geman variants, and towards foreign languages inside and outside of the country. The major statitical results are presented and discussed.

Key words: language attitudes, present German language, language decay, linguistic interest

1. Auftakt

Die Redeweise, dass sich eine Sprache entwickelt, ist ungenau. Wie wir aufgeklärten Linguisten wissen, entwickelt sich eine Sprache nicht selbst. Sie ist ja kein Lebewesen, als das sie noch im 19. Jahrhundert gesehen wurde. Vielmehr **wird** eine Sprache entwickelt: durch den Gebrauch, den ihre Sprecher und Schreiber von ihr machen. Der Gebrauch wird vor allem durch die kommunikativen Bedürfnisse der Sprecher bestimmt, nicht zuletzt aber auch durch deren Spracheinstellungen, das heißt, durch Ihre wertenden Haltungen gegenüber Sprache und Sprachgebrauch anderer Personen

und Gruppen mit oder ohne Bezug auf die eigene Sprache.¹ Einstellungen, oft auch Attitüden genannt, sind als mentale Dispositionen nicht unmittelbar beobachtbar. Auf Spracheinstellungen lässt sich am ehesten anhand von sprachlichen Äußerungen schließen. Das Institut für Deutsche Sprache, dem ich immer noch verbunden bin, hat über drei Jahrzehnte hin auf verschiedenen Wegen versucht, den Spracheinstellungen der Deutschen auf die Spur zu kommen. Darüber möchte ich zusammenfassend berichten.

2. Leserbriefe und Sprachglossen in Zeitungen der 80er Jahre

Der Ertrag des ersten Erkundungsversuchs vor rund 30 Jahren lässt sich zu einer Schreckensmeldung zusammenfassen:

Die deutsche Sprache wird *angefressen, aufgebläht, ausgehöhlt, beraubt, beschmutzt, entstellt, erniedrigt, geschändet, geschunden, getötet*. Sie wird *manipuliert, missbraucht, überfremdet, überspült, unterwandert, verdorben, verfälscht, vergewaltigt, verhunzt, verkrüppelt, verschandelt, verseucht, verwässert, verwüstet, zersetzt, zerstört*. Sie *stirbt, verarmt, verdorrt, verfällt, verkommt, verkümmert, verlottert, verludert, verwildert*. Sie *magert ab, kippt um, geht vor die Hunde, landet in der Gosse, liegt im Sterben*.

Zur Beschreibung ihres eigenen Niedergangs bietet die deutsche Sprache offensichtlich einen bemerkenswerten Reichtum bildhafter Ausdrücke. Schon diese Ausdrucksfülle lässt Zweifel daran aufkommen, dass all dies der Sprache geschieht, zumal einige der genannten Verfallserscheinungen nicht zueinander passen. Ein und dasselbe Ding kann nicht gleichzeitig aufgebläht werden und abmagern; es kann auch schwerlich verdorren und gleichzeitig verwässert werden.

Die zitierten Wörter und Wendungen sind keineswegs sprachpflegerischen Schriften aus dem 19. Jahrhundert entnommen. Sie stammen aus rund 800 Sprachglossen und Leserbriefen in deutschen Zeitungen, die im Institut für deutsche Sprache in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ausgewertet wurden (STICKEL 1987: S. 283 et pass.). Ähnliche Ausdrücke kann man auch jetzt hin und wieder in deutschen oder österreichischen Zeitungen lesen. Die gehäuften Prädikate belegen das offensichtliche und verbreitete Bedürfnis, sprachliche Erscheinungen zu bewerten. Sie illustrie-

¹ Aus der reichhaltigen Literatur zu Einstellungen allgemein: STAHLBERG/FREY (1996). Einen Überblick über die vor allem englischsprachigen, Forschungen zu Spracheinstellungen geben FASOLT (1985, 147–179) und GILES et al. (1987). Systematische Darstellungen bieten BAKER (1992) und VANDERMEEREN (1996). Die verschiedenen behavioristischen und mentalistischen Einstellungskonzepte erörtert SCHLIEBEN-LANGE (1991, 108–111).

ren Einstellungen und Meinungen, die manche Deutsche damals zu ihrer eigenen Sprache und deren Entwicklung hatten. Die zitierten Meinungen ergeben aber kein repräsentatives Bild der Gesamtbevölkerung zur damaligen Zeit. Dass wir in den Zeitungstexten nur wenige positive Bewertungen des Deutschen gefunden haben, liegt schon daran, dass damals wie heute die meisten Menschen nur dann ihrer Zeitung schreiben, wenn sie sich über irgendetwas geärgert haben, wenn sie bestimmte Dinge oder Ereignisse negativ bewerten. Deshalb haben wir uns dann nicht mehr auf Leserbriefe und Glossen verlassen, sondern Zeitungsläser gezielt um ihre Meinung zu sprachlichen Themen gebeten.

3. Die Zeitungsumfrage 1985/86

„Was halten Sie vom heutigen Deutsch?“ war das Thema einer Zeitungsumfrage, die ich vor 28 Jahren mit Hilfe von zwei Zeitungsredaktionen durchgeführt habe. Auch sie war noch keine Repräsentativerhebung; das heißt, die knapp 700 Beteiligten entsprachen nicht der demographischen Verteilung der Gesamtbevölkerung von Deutschland. Es waren Leser von zwei Zeitungen der Mannheim-Heidelberger Region, die sich für die Fragen hinreichend interessierten, um den kleinen Fragebogen auszufüllen und abzuschicken. Plausibel ist wohl die Annahme, dass die Beteiligten vor allem zum sprachlich interessierten Bildungsbürgertum gehörten. Hierfür spricht schon der hohe Anteil von Lehrern, die sich beteiligten. Zu den Ergebnissen im Einzelnen siehe Stickel 1987 (S. 286–312).

Ich beschränke mich hier auf die Hauptfrage an die Leser des *Mannheimer Morgen* (MM) und der *Rhein-Neckar-Zeitung* (RNZ):

Welcher der beiden Auffassungen neigen Sie zu?

- a) *Die deutsche Sprache verändert sich zum Schlechten?*
- b) *Die Entwicklung der Sprache bietet keinen Anlass zur Sorge?*

Tabelle 1

Veränderung	zum Schlechten in %	keine Sorge in %	weiß nicht/k.Antw. in %
MM	84,2	11,8	4,0
RNZ	82,8	13,5	3,6
zus.	83,7	12,5	3,9

1985/86 MM: *Mannheimer Morgen* RNZ: *Rhein-Neckar-Zeitung*

Über 80% (83,7%) der Teilnehmer waren der Meinung, die deutsche Sprache verändere sich zum Schlechten. Lediglich für 12,5% bot die Gegenwartssprache keinen Anlass zur Sorge. Nur knapp 4% wiesen die Frage nach einer Bewertung der Sprachentwicklung als zu allgemein oder falsch gestellt zurück.

Die überwiegende Mehrheit schloss sich auch einer Reihe von speziellen Einschätzungen an, die als Fragen gestellt wurden: u.a. dass die Fähigkeit zu angemessener mündlicher und schriftlicher Ausdrucksweise stark abgenommen habe, vor allem bei Jugendlichen, dass die Rechtschreibung nicht mehr beachtet werde und dass zu viele Fremdwörter gebraucht würden, besonders solche aus dem Englischen. Diese und einige andere wertende Annahmen waren schon bei der erwähnten vorausgegangenen Auswertung von Zeitungstexten ermittelt worden. Zusammenfassend lässt sich sagen: Wer negative Sprachbewertungen zur Beurteilung anbietet, erhält von Interessierten, die sich überhaupt äußern wollen, zumeist Bestätigungen. Um aber ein realistischeres Bild von den in ganz Deutschland verbreiteten Einstellungen zu erhalten, sind wir 12 Jahre später methodisch angemessener vorgegangen.

4. Die erste Repräsentativerhebung (1997/98)

1997/98, haben wir die Spracheinstellungen und -meinungen der Deutschen erneut erkundet, diesmal auf breiterer empirischer Basis mit Hilfe einer auf die ganze Bundesrepublik ausgedehnten Repräsentativumfrage. Darüber ist schon im Druck berichtet worden.² Ich will hier deshalb nur einen kleinen Teil der Ergebnisse vorstellen.

4.1. Fragethemen und Verfahren

Mit einer Ausnahme waren für die Wahl der Fragen die Themen bestimmend, für die weiterhin ein besonderes Interesse gerade auch bei linguistischen Laien angenommen werden konnte. Angesichts der damals aufgeheizten öffentlichen Diskussion über die Reform der Rechtschreibung wollte ich dieses Thema lieber vermeiden. Ganz gelungen ist das aber nicht, wie sich zeigte. Insgesamt wurden die meisten Fragen zu vier Themenkreisen gestellt:

- die Entwicklung der deutschen Gegenwartssprache
- die regionale Varianz des Deutschen

² Ein ausführlicherer Bericht findet sich in STICKEL (1999). Der die Sprachfragen umfassende Ausschnitt aus dem Fragebogen ist zusammen mit einer statistischen Grundausswertung aller Antworten und einer größeren Anzahl von statistischen Kreuztabellen und Datenlisten als gesonderte Publikation (STICKEL/VOLZ 1999) erschienen.

- das sprachliche Ost-West-Verhältnis in Deutschland
- Deutsch und andere Sprachen im In- und Ausland

Ich konzentriere mich im Folgenden auf Fragen und Antworten zum ersten und dritten Punkt. Durchgeführt wurde die eigentliche Erhebung von einem professionellen demoskopischen Unternehmen, der Gesellschaft für Marketing, Kommunikations- und Sozialforschung (GFM-GETAS) in Hamburg. Befragt wurden rund 2000 (genau 2025) Personen. Der Aufbau der Gesamtstichprobe nach Alter und Geschlecht entsprach der Verteilung der Wahlbevölkerung ab 18 Jahren.³

4.2. Interesse an Sprache

Um eine entsprechende Prüfung der Antworten auf einige der anderen Fragen zu ermöglichen, wurden die Probanden zunächst ausdrücklich gefragt:

Wie sehr interessieren Sie sich – ganz allgemein – für Fragen, die mit Sprache zu tun haben?

Tabelle 2

Interesse an Sprache (in %)	zusammen	West	Ost
<i>sehr stark</i>	3,6	3,4	4,1
<i>stark</i>	9,2	9,9	6,5
<i>mittel</i>	30,7	31,8	27,0
<i>wenig</i>	31,5	29,9	37,3
<i>überhaupt nicht</i>	25,0	25,0	25,2

Gut 40% (43,5%) der Gefragten bekundeten ein sehr starkes bis mittleres Interesse; für sehr stark interessiert hielten sich aber nur 3.6 %. Anscheinend hatte man zu der Umfragezeit bei etwas mehr als der Hälfte (56,5%) der erwachsenen deutschsprachigen Bevölkerung mit geringem Interesse oder gar Desinteresse an sprachlichen Fragen zu rechnen. Mich überraschte dies nicht sehr; ich hatte einen noch höheren Anteil von sprachlich Desinteressierten erwartet. Das Alter der Gefragten war für die Verteilung des Interesses nicht signifikant, wohl aber das Geschlecht. Bei den beteiligten Frauen (44,6 %) war sprachliches Interesse etwa stärker verbreitet als bei den Männern (42,3%).

³ Die Verteilung der Probanden richtete sich nach einem statistischen Modell des Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsinstitute (ADM-Master-Sample-System). Dabei handelt es sich um eine Stichprobe, der die Flächeneinheiten entsprechen, die für die Stimmbezirke bei Bundestagswahlen festgelegt sind.

4.3. Einstellungen zur derzeitigen Sprachentwicklung

Nun die Meinungen zur Entwicklung der Gegenwartssprache. Der Aufforderung zur generellen Einschätzung gingen Fragen nach auffälligen sprachlichen Veränderungen voraus, als erste:

Sind Ihnen in den letzten etwa 5 bis 10 Jahren Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen? Sind z.B. neue Wörter, andere Redewendungen aufgekommen? Ist Ihnen so etwas aufgefallen?

Tabelle 3

Auffällige Sprachveränderungen bemerkt? (in %)	zusammen	West	Ost
<i>ja</i>	46,6	45,2	51,9
<i>nein</i>	53,4	54,8	48,1

Wie die Tabelle zeigt, hat nur knapp die Hälfte der Befragten (46,6%) die Frage bejaht. Der Anteil der Ostdeutschen, die sprachliche Veränderungen bemerkt haben, war übrigens mit 51,9% deutlich höher, was ohne weiteres plausibel ist, da sich bekanntlich auch die sprachlichen Symptome und Folgen der politischen ‚Wende‘ stärker in den neuen als in den alten Bundesländern ausgewirkt haben.

Die Probanden, denen Veränderungen aufgefallen sind, wurden dann nach Beispielen gefragt, auf die ich aber hier nicht eingehen kann (s. STICKEL/VOLZ 1999, S. 19ff.). Die zusammenfassende Frage zur Einschätzung der generellen Sprachentwicklung lautete:

Einmal alles zusammengenommen: Finden Sie die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache eher erfreulich oder eher besorgniserregend?

Tabelle 4

Sprachentwicklung ist:	%
<i>eher erfreulich</i>	4,8
<i>eher besorgniserregend</i>	26,4
<i>teils/teils</i>	30,7
<i>weder noch</i>	26,4
<i>weiß nicht</i>	11,7

Neben den Probanden, die mit „weiß nicht“ antworteten, fand von den Gefragten ein gutes Viertel (26,4%) die derzeitige Sprachentwicklung besorgniserregend. Nur knapp 5% fanden sie erfreulich. Ein knappes Drittel (30,7%) meinte „teils/teils“, bewertet also Teile der Entwicklung negativ. Ein Viertel (26,4%) meinte wohl, dass sich die Sprachentwicklung nicht generell bewerten lasse. Interessant wird es, wenn die Korrelation dieser pauschalen Werte mit dem sprachlichen Interesse der Gefragten geprüft wird. Dann ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 5 (ohne „weiß nicht“ aus Tab. 4)

Sprachentwicklung / Interesse (in %)	(sehr) stark	mittel	wenig oder gar nicht
<i>eher erfreulich</i>	10,2	5,6	4,1
<i>eher besorgniserregend</i>	44,3	34,2	23,5
<i>teils/teils</i>	31,1	38,3	33,6
<i>weder noch</i>	14,3	21,8	38,9

Deutlich zu erkennen ist, dass mit dem sprachlichen Interesse die Sorge um die Sprachentwicklung zunimmt. 44% (44,3%) der Gefragten mit starkem oder sehr starkem Interesse an der Sprache schätzten die Sprachentwicklung als besorgniserregend ein und weitere rund 30% als teilweise negativ. Zu beachten ist aber auch, dass mit dem Interesse an der Sprache ebenfalls der Anteil derer zunimmt, welche die Sprachentwicklung für erfreulich hielten.

Ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so deutliches Ergebnis ergab die Korrelation der Schulbildung mit der Bewertung der Sprachentwicklung, wozu ich keine Tabelle zeige (s. STICKEL/VOLZ 1999: S. 23). Unter den Gefragten mit Abitur war der Anteil der Besorgten (34,4) höher als unter den anderen Probanden. Mit der Höhe des formalen Schulabschlusses wuchs aber auch der Anteil der Sprachoptimisten. Deutlich korreliert die Einschätzung der Sprachentwicklung auch mit dem Lebensalter. Die Sprachsorgen wachsen mit dem Alter. Ab 60 Jahren nimmt die positive Einschätzung der Sprachentwicklung erkennbar ab. Dies hatte sich auch schon bei der früheren Zeitungsumfrage gezeigt.

Für wichtig halte ich, dass der Eindruck, den die Zeitungsumfrage vermittelt hatte, dass nämlich mehr als 80% der Bevölkerung einen Verfall der deutschen Sprache befürchteten, durch die Repräsentativerhebung nicht ganz bestätigt wurde. Aufgrund der neuen Zahlen waren große Sprachverfallssorgen nur bei etwa einem Viertel der erwachsenen Wahlbevölkerung anzunehmen. Hinzu kam das erwähnte weitere knappe Drittel mit einer Teils-teils-Einschätzung.

Der Frage nach der Einschätzung der generellen Sprachentwicklung folgte die Aufforderung, anzugeben welchen Einfluss bestimmte Institutionen, Gruppen oder Dinge nach Meinung der Gefragten auf den allgemeinen Sprachgebrauch in Deutschland haben, kurzum:

Wer oder was beeinflusst unsere Sprache?

Tabelle 6 (Mehrfachnennungen möglich)

Einfluss auf den allgemeinen Sprachgebrauch (in %)	(sehr) stark	wenig/gar nicht
<i>Fernsehen</i>	87,7	12,3
<i>Schule/Universität</i>	82,7	17,3
<i>Radio</i>	77,1	22,9
<i>Familie</i>	75,2	24,8
<i>Zeitungen</i>	75,1	24,9
<i>Arbeitsstelle/Betrieb</i>	70,1	29,9
<i>Freunde/Bekannte</i>	70,0	30,0
<i>Politik</i>	53,0	47,0
<i>(andere) Bücher</i>	49,3	50,7
<i>Wörterbücher</i>	47,0	53,0
<i>Kino</i>	40,6	59,4
<i>Theater</i>	25,1	74,9

Dem Fernsehen wurde demnach der bei weitem stärkste Einfluss auf den Sprachgebrauch zugeschrieben, danach den Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen. Dem Theater wurde eine noch geringere Wirkung auf die Sprache zugemessen als dem Kino. Hier ist daran zu erinnern, dass die Umfrage nicht die tatsächlichen Einflüsse ermitteln sollte oder konnte. Es ging nur um die Einschätzungen der Sprachteilhaber, und die maßen dem sprachlichen Einfluss des Fernsehens eine größere Wirkung zu als etwa der Familie, Freunden oder der Buchlektüre.

Im Hinblick auf die Menschen mit Sorgen um die derzeitige Sprachentwicklung lag es nahe zu fragen, wer sich um die künftige Entwicklung der deutschen Sprache kümmern sollte. Für „niemand“, das heißt, das sprachliche Laissez-faire entschieden sich nur rund 5% der Gefragten. Ansonsten ergibt sich eine klare Rangfolge:

Wer soll sich um die künftige Entwicklung des Deutschen kümmern?

Tabelle 7

Sprachpflege durch:	in %
<i>Schulen</i>	83,6
<i>Eltern</i>	62,8
<i>Wissenschaftler</i>	24,4
<i>Politiker</i>	23,1
<i>Journalisten</i>	20,7
<i>Schriftsteller</i>	18,8
<i>andere, und zwar...</i>	1,9
<i>niemand</i>	5,2

Bestätigt wurde damit der herkömmliche sprachpädagogische Auftrag von Schule und Elternhaus. Dass Schriftstellern eine geringere Verantwortung für die künftige Sprachentwicklung als Journalisten eingeräumt wurde, hängt zweifellos mit dem geringen Einfluss auf den allgemeinen Sprachgebrauch zusammen, der in den Antworten auf die vorausgegangene Frage Büchern und Theater zugemessen wurde.

4.4. Sprachliche Ost-West-Attitüden⁴

In der öffentlichen Sprachdiskussion in Deutschland spielten die tatsächlichen oder vermeintlichen sprachlichen Differenzen zwischen den alten und den neuen Bundesländern in den ersten Jahren nach der Wende eine große Rolle. Aus Sprachglossen, Leserbriefen und Gesprächen hatte ich geschlossen, dass die Freude über die staatliche Wiedervereinigung schon bald einer zunehmenden wechselseitigen Sprachskepsis gewichen sei. Die erste Frage zu diesem Thema war:

Meinen Sie, dass es deutliche sprachliche Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern gibt?

Tabelle 8

sprachliche Ost-West-Unterschiede?	zusammen	West	Ost
<i>sehr viele</i>	16,4	17,9	10,8
<i>einige</i>	40,4	40,5	40,1
<i>keine bemerkenswerten</i>	43,2	41,7	49,1

⁴ Die Umfrageergebnisse zu diesem Thema werden ausführlicher dargestellt und diskutiert in STICHEL 2002.

Erstaunlich fand ich, dass 43,2% der Gefragten keine bemerkenswerten Sprachdifferenzen sahen und nur 16,4% sehr viele. Die moderate Meinung, dass es einige Differenzen gebe, war unter West- und Ostdeutschen mit rund 40% ziemlich gleich verbreitet. Hinzu kam die Frage an die Teilgruppe derjenigen, die viele oder einige Unterschiede sahen:

Meinen Sie, dass die sprachlichen Unterschiede in Ost und West die Verständigung in Deutschland sehr stark, etwas oder gar nicht behindern?

Tabelle 9 (ohne „keine bemerkenswerten“ aus Tab. 8)

Sprachliche Verständigungshindernisse?	zusammen	West	Ost
<i>sehr stark</i>	4,2	4,8	1,5
<i>etwas</i>	37,3	36,9	39,0
<i>gar nicht</i>	58,6	58,3	59,6

Beachtenswert finde ich, dass nur 4,2% dieser Teilgruppe in den ost-westdeutschen Sprachdifferenzen ein starkes Verständigungshindernis sehen. Bezogen auf die gesamte Stichprobe waren dies nur etwa 2,4%. Geradezu komplementär groß ist hierzu mit fast 60% (58,6%) der Anteil derjenigen, die keine sprachlich bedingten Verständigungshindernisse sahen. Da hierzu noch alle diejenigen zu berücksichtigen sind, die überhaupt keine bemerkenswerten sprachlichen Ost-West-Unterschiede annahmen, können wir schließen, dass damals insgesamt gut drei Viertel aller Befragten keine sprachbedingten Verständigungsprobleme zwischen West- und Ostdeutschen angenommen haben. Die Vermutung einer verstärkten wechselseitigen Sprachskepsis von West- und Ostdeutschen, wurde also durch diese Umfrage deutlich widerlegt. Wir haben deshalb die betreffenden Fragen später nicht mehr gestellt.

5. Die zweite Repräsentativerhebung (2008/09)

Im Abstand von einem Jahrzehnt, also 2008/09, wurde eine weitere Umfrage veranstaltet, um erneut die vorherrschenden Spracheinstellungen in Deutschland zu ermitteln.⁵ Die praktische Durchführung lag wieder bei einem professionellen demoskopischen Unternehmen, diesmal der Mann-

⁵ Bei der Vorbereitung und Auswertung wurden wir von Sozialpsychologinnen der Universität Mannheim unterstützt.

heimer *Forschungsgruppe Wahlen*. Um Vergleiche mit den Ergebnissen der früheren Erhebung zu ermöglichen, wurde ein Teil der Fragen beibehalten. Neu waren detailliertere Fragen zu Dialektgebrauch und Dialektbewertung. Auf Dialektfragen werde ich aber nicht weiter eingehen.⁶ Festgehalten sei hier nur, dass nach den Antworten die Einstellung der meisten Deutschen zu dialektal geprägter Sprache positiv ist. Rund zwei Drittel der Befragten (63%) finden dialektal gefärbtes Deutsch sympathisch oder sehr sympathisch. Auch bei der vorausgegangenen Erhebung hatten sich über 60% für dialektal beeinflussten Sprachgebrauch ausgesprochen.

Fast zeitgleich mit unserer neuen Erhebung wurde eine ähnliche Umfrage von der Gesellschaft für deutsche Sprache veranstaltet, bei der Meinungen und Einstellungen zu teilweise ähnlichen Themen erhoben wurden (s. HOBERG/EICHHOFF-CYRUS/SCHULZ 2008). Da sich die Initiatoren dieses Projekts an unserem alten Fragebogen und einem neuen Fragebogenentwurf orientierten, den ich ihnen überlassen hatte, sind die partiellen Gemeinsamkeiten kein Zufall. Ich werde auf diese Umfrage nur kurz eingehen. Auch von den Ergebnissen zu den insgesamt 51 Fragen unserer Erhebung kann ich nur wenige Ausschnitte vorstellen.⁷

Zunächst zum sprachlichen Interesse der Deutschen. Hierbei ergibt es sich schon eine Vergleichsmöglichkeit mit den Ergebnissen der älteren Repräsentativerhebung. Wie die Tabelle 10 zeigt, hat das generelle Sprachinteresse seit der vorausgegangenen Umfrage zugenommen.

Wie stark interessieren Sie sich ganz allgemein für Fragen, die mit Sprache zu tun haben?

Tabelle 10

Interesse an Sprache (in %)	1997/98	2008/09
<i>sehr stark</i>	3,6	11,2
<i>stark</i>	9,2	23,6
<i>mittel</i>	30,7	33,8
<i>wenig</i>	31,5	11,5
<i>überhaupt nicht</i>	25,0	13,0
<i>keine Angabe</i>	–	0,9

⁶ Eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse bietet Eichinger et al. 2009. Eingehende linguistische und sozialpsychologische Analysen der Antworten zu den Themenbereichen Standardsprache vs. Dialekte und Regionalsprachen sowie Deutsch vs. andere Sprachen bieten die Beiträge in EICHINGER et. al. (2012).

⁷ Detaillierte statistische Auswertungen der Antworten finden sich in GÄRTIG et al. 2010.

Der Anteil der mittel bis sehr stark Interessierten (68,6%) hat gegenüber dem vergleichbaren Anteil von 1978/79 um rund 25% zugenommen. Zu den Gründen für die Zunahme gehört meines Erachtens die jahrelange öffentliche Diskussion der Rechtschreibreform. Dies ist aber eine Vermutung, die wir nicht weiter geprüft haben. Hinzu kommen die zum Teil publikums-wirksamen Aktivitäten eines neuen Sprachvereins, des Vereins Deutsche Sprache. Er wurde 1997 gegründet und gewann schon nach kurzer Zeit mehrere Tausend Mitglieder z.Zt. sind es nach eigenen Angaben 36000 (s. www.vds.de). Hauptziel dieses Vereins ist die Bewahrung des Deutschen vor Anglizismen. Ganz gleich, ob man diesem Bestreben zustimmt oder nicht, ist anzunehmen, dass auch dieser Verein zur Stärkung des generellen Interesses an sprachlichen Themen beigetragen hat.

Mit einer weiteren Frage wurde wie schon zuvor gefragt, ob den Beteiligten in den letzten Jahren Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen seien. Diese Frage wurde von einer deutlichen Mehrzahl bestätigt. Auch hierbei zeigt sich eine deutliche Zunahme gegenüber der früheren Repräsentativumfrage.

Frage 1997/98: *Sind Ihnen in den letzten etwa 5 bis 10 Jahren Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen?*

Frage 2008: *Sind Ihnen in den letzten Jahren Veränderungen in der deutschen Sprache aufgefallen?*

Tabelle 11

Veränderungen bemerkt? (in %)	1997/98	2008/09
<i>ja</i>	46,6%	83,9%
<i>nein</i>	53,4	15,4%
<i>keine Angabe</i>	–	0,7%

Die Wahrnehmung sprachlicher Veränderungen korreliert, wozu ich keine Diagramme zeige (s. GÄRTIG et al. 2010: 196f.), positiv mit sprachlichem Interesse und Bildungsabschluss; d.h. sprachlich besonders Interessierte mit höherem Bildungsabschluss nehmen nach eigenem Bekunden mehr Sprachveränderungen wahr als andere, was ohne weiteres plausibel ist.

Zu der Frage nach Art der Sprachveränderungen wurden besonders oft Einflüsse aus anderen Sprachen (28%), darunter vor allem aus dem Englischen (21%), die (neue) Rechtschreibung (25%) und die Jugendsprache (15%) genannt.

Auffällige sprachliche Veränderungen?

Tabelle 12 (gerundete Prozentangaben)

<i>Einflüsse durch fremde Sprachen</i>	28
<i>Neue Rechtschreibung</i>	25
<i>Jugendsprache</i>	15
<i>Mangelnde Sprachsorgfalt</i>	12
<i>Grammatische Veränderungen</i>	7
<i>Verkümmerung der Sprache</i>	5
<i>Veränderter Wortschatzumfang</i>	5
<i>Lexikalische Abkürzungen</i>	4
<i>Vereinfachender Gebrauch in neuen Medien (SMS etc.)</i>	3
<i>Syntaktische Verkürzungen</i>	2
<i>Veränderte Stellung der Dialekte</i>	2
<i>Geringer Stellenwert des Deutschen</i>	2
<i>Vereinfachung der Sprache</i>	2
<i>Aussprache</i>	2
<i>Vulgär- und Fäkalsprache</i>	1
<i>Soziolekte</i>	1
<i>Eindeutschungswandel</i>	1
<i>Sonstiges</i>	3

Einflüsse aus anderen Sprachen, vor allem Anglizismen, sind also weiterhin auffällig. Hinzu kommt die Rechtschreibreform, die, wie schon erwähnt, bis vor wenigen Jahren für lebhaftere öffentliche Diskussionen gesorgt hat. Dies lässt die immer noch vorherrschende Überschätzung orthographischer Details erkennen.

Als Verursacher von Sprachveränderungen werden wie zuvor besonders oft die Medien genannt, vor allem das Fernsehen. Hinzugekommen ist wie in den Antworten auf die vorausgegangene Frage die Annahme, dass Sprachveränderung auch durch Ausländer, darunter Migranten, und durch die Jugendkultur verursacht wird.⁸

⁸ Die Antworten lassen auch erkennen, dass ein Teil der Probanden nicht zwischen Sprachveränderungen und Ursachen dieser Veränderungen unterschieden haben. Die Art der Benennung der angenommenen Ursachen war nicht vorgegeben.

Frage: *Durch wen oder was werden Ihrer Meinung nach Veränderungen in der deutschen Sprache verursacht? (Mehrfachnennungen möglich)*

Tabelle 13 (gerundete Prozentangaben)

Sprachveränderungen verursacht durch:

<i>Medien (Fernsehen, Radio, Zeitungen)</i>	37
<i>Ausländer, Migranten</i>	26
<i>Jugendgruppen, Jugendkultur</i>	22
<i>Einfluss anderer Kulturen und Sprachen</i>	16
<i>neue Medien (Computer, Handy)</i>	16
<i>Globalisierung</i>	13
<i>Politik und Wirtschaft</i>	8
<i>Schule, Schulpolitik</i>	6
<i>nachlässiger Umgang mit Sprache</i>	5
<i>Werbung</i>	4
<i>internationale Kontakte</i>	4
<i>normale Veränderungen der Sprache</i>	4
<i>Musik und Mode</i>	3
<i>Neue Technik, neue Bezeichnungen</i>	3
<i>Soziales Umfeld, Eltern, Freunde</i>	2
<i>Auslandsaufenthalte</i>	1

In der Einschätzung der allgemeinen Sprachentwicklung hat es eine leichte Veränderung gegeben. Noch immer machen sich viele Menschen Sorgen um die Entwicklung der deutschen Sprache.

Einmal alles zusammengenommen: Finden Sie die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache ...

Tabelle 14

Derzeitige Sprachentwicklung ist (in %)	1997/98	2008/09
<i>(sehr) erfreulich</i>	4,8	15,5
<i>teils-teils (2008) + weder-noch (1997/98)</i>	57,1	52,6
<i>(sehr) besorgniserregend</i>	26,4	29,7
<i>weiß nicht, keine Angabe</i>	11,7	2,7

Zusammen knapp 30% der Befragten sehen die Sprachentwicklung als besorgniserregend oder gar sehr besorgniserregend an. Das ist eine leichte Zunahme gegenüber der vorausgegangenen Umfrage. Am größten ist mit knapp 53% der Anteil der Probanden mit einer Teils-teils-Einstellung (vorher *weder-noch*), das heißt, derer, die keine Pauschalbewertung der Sprachentwicklung treffen wollen. Merkwürdigerweise ist gegenüber unserer früheren Umfrage aber der Anteil der Menschen, welche die Sprachentwicklung positiv bewerten, und deutlich abgenommen hat der Anteil der Menschen, die überhaupt keine Meinung zur Sprachentwicklung haben.

Die Ergebnisse der neuen Umfrage wurden bei der Auswertung auch mit anderen Parametern gekreuzt, unter anderem mit dem bekundeten Sprachinteresse, den Schulabschlüssen und dem Alter der Befragten. Dabei zeigt sich wie schon bei der älteren Repräsentativumfrage, dass die Sorge um die Sprachentwicklung mit dem Sprachinteresse, dem Bildungsabschluss und dem Alter zunimmt, der Anteil der Befragten mit einer sprachoptimistischen Einstellung aber ebenfalls mit dem Sprachinteresse und dem Schulabschluss, nicht aber mit dem Alter zunimmt (s. GÄRTIG et al. 2010: 210 ff.).

Mit diesem Befund ist das entsprechende Ergebnis der Umfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) auf den ersten Blick nur schwer vergleichbar. Hier ein Datenausschnitt aus der entsprechenden Veröffentlichung (HOBERG/EICHHOFF-CYRUS, SCHULZ 2008). Die dort gestellte Frage lautete:

Wenn jemand sagt: ‚Die meisten Menschen bei uns in Deutschland legen nur noch wenig Wert auf gute Ausdrucksweise. Die deutsche Sprache droht immer mehr zu verkommen.‘ Sehen Sie das auch so, oder sehen Sie das nicht so?

Tabelle 15

<i>Die deutsche Sprache droht immer mehr zu verkommen.</i>	65%
<i>Sehe das nicht so.</i>	23%
<i>Unentschieden / keine Angabe</i>	12%

Mit dieser Frage ist die GfdS offensichtlich auf eine erheblich größere Anzahl von Sprach-pessimisten gestoßen. Der Unterschied lässt sich nur erklären durch die andere Frageformulierung und die fehlende Differenzierung bei den Antwortmöglichkeiten. Eine Teils-teils- oder Weder-noch-Antwort war nicht vorgesehen. Zu beachten ist freilich, dass der Anteil der ‚Sprachoptimisten‘, den die Gesellschaft für deutsche Sprache ermittelt hat, mit 23% noch größer ist als der von uns ermittelte Anteil von 15,5%.

Welche Konsequenzen ziehen die Beteiligten an unserer Umfrage aus ihrer generellen Einschätzung der Sprachentwicklung? Hierzu zunächst die pauschale Frage, ob mehr für die Sprache getan werden müsse.

Einmal ganz allgemein gefragt: Sollte Ihrer Meinung nach mehr für die deutsche Sprache getan werden?

Tabelle 16

Mehr Sprachpflege?	%
<i>ja</i>	78,4
<i>nein</i>	16,2
<i>keine Angabe</i>	5,4

Eine beachtliche Mehrheit von fast 80% meint, dass für die Sprache mehr getan werden müsse. Mehr Sprachpflege wird von folgenden Personen und Institutionen gefordert. Dazu die gestellte Frage:

Sollte Ihrer Meinung nach mehr für die deutsche Sprache getan werden und wer sollte sich darum kümmern? (Mehrfachnennung möglich; Prozentangaben gerundet)

Tabelle 17

Mehr Sprachpflege durch:	%
<i>Lehrer, Schulen, Jugendzentren</i>	73
<i>Politik</i>	39
<i>Eltern</i>	28
<i>Medien</i>	14
<i>Kindergarten</i>	13
<i>Wissenschaft, Uni, Duden, Institute</i>	12
<i>Gesellschaft, Bürger, jeder selbst</i>	11
<i>Sprachkurse für Ausländer</i>	1
<i>Volkshochschule, Erwachsenenbildung</i>	1
<i>Schriftsteller</i>	1

Zusätzlich wurde, anders als 1997/98, noch den Einstellungen zu einem eventuellen Sprachschutzgesetz gefragt.

Halten Sie es für notwendig, dass die deutsche Sprache durch ein Gesetz vor möglichen negativen Einflüssen geschützt wird, oder halten Sie das nicht für notwendig?

Tabelle 18

Ein Sprachschutzgesetz ?	%
<i>ja</i>	37,7
<i>nein</i>	57,7
<i>keine Angabe</i>	4,7

Diese Frage wurde vor dem Hintergrund einer lebhaften öffentlichen Diskussion in den Jahren 2006 bis 2010 gestellt. Wie die Prozentzahlen zeigen, wird ein gesetzlicher Schutz der deutschen Sprache von der Mehrheit der Befragten abgelehnt.⁹ Kreuzungen mit dem Bildungsabschluss und dem Alter der Befragten ergaben, dass der Wunsch nach einem Sprachschutzgesetz mit dem Alter der Befragten zunimmt, aber mit der Höhe des Bildungsabschlusses abnimmt (s. GÄRTIG et al. 2010: 224 f.). Derzeit ist ein Sprachschutzgesetz in Deutschland kein besonderes Diskussionsthema.

Nachtragen möchte ich noch ein bemerkenswertes Teilergebnis zum Zusammenhang zwischen der positiven Bewertung der Sprachentwicklung einerseits und der Einschätzung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes andererseits, zu der eine gesonderte Frage gestellt wurde. Hier die Kreuztabelle:

Tabelle 19

Sprachentwicklung → Wirtschaftliche Lage ↓	(sehr) besorgnis- erregend.	teils-teils	(sehr) erfreulich	keine Angabe
gut	23,1%	55,8%	18,9%	2,3%
schlecht	36,8%	47,8%	11,5%	3,8%

Die Prozentzahlen zeigen, dass unter den Menschen, welche die wirtschaftliche Situation des Landes für positiv halten, zwar auch Sprachpessimisten (23,1%) zu finden sind, aber weniger als unter den Wirtschaftspessi-

⁹ Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch die etwa zeitgleiche Umfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache (s. HÖBERG/EICHHOFF-CYRUS/SCHULZ 2008).

misten (36,8%). Unter den Wirtschaftsoptimisten finden sich auch erheblich mehr Sprachoptimisten (18,9%) als unter den Wirtschaftspessimisten (11,5%).

Ich breche die Wiedergabe von Einzelresultaten hier ab und komme zur:

6. Schlussbetrachtung

Die aus Zeitungen gewonnenen Befunde zu Spracheinstellungen in den 80er Jahren sind für einen diachronen Vergleich nur wenig ergiebig, weil sie nicht repräsentativ waren. Sie belegen aber, dass mehrere Motive und Bewertungen schon vor dreißig Jahren verbreitet waren. Wahrscheinlich waren sie das auch schon länger. Dies gilt besonders für die Themen Fremdwörter, regionale und soziale Sprachvarianz und Sprachverfall, für viele Menschen wohl auch ein Syndrom aus diesen Motiven.

Ich fasse die genannten Ergebnisse aus den beiden Repräsentativumfragen noch einmal kurz zusammen:

- 1) In Deutschland war Ende der 90er Jahre mit großem Interesse an sprachlichen Themen nur bei knapp 13% der erwachsenen Bevölkerung zu rechnen, bei weiteren 30% mit mittlerem Interesse. Gut die Hälfte der Stichprobe erklärte sich für sprachlich wenig oder gar nicht interessiert. Seitdem hat das Sprachinteresse zugenommen. Bei der Umfrage von 2008/09 zeigte sich gut ein Drittel (35%) der Befragten stark oder gar sehr stark an sprachlichen Themen interessiert. Weitere 30% gaben ein mittleres Interesse an. Mit dem Sprachinteresse hat offensichtlich auch die Wahrnehmung sprachlicher Veränderungen zugenommen.
- 2) Ende der 90er Jahre hielt ein Viertel der Befragten die laufende Sprachentwicklung für besorgniserregend, ein weiteres knappes Drittel für teilweise bedenklich. Erfreulich fanden die Sprachentwicklung nur knapp 5%. Elf Jahre später macht sich weiterhin die Mehrheit der Befragten Sorgen um die Sprachentwicklung oder hat eine Teils-teils-Einstellung. Deutlich zugenommen hat aber die Anzahl der Sprachoptimisten von knapp 5% zu 15%. Beide Umfragen ergaben, dass die Einstellungen zur Sprachentwicklung deutlich von Schulbildung, sprachlichem Interesse und Alter abhängen.
- 3) Den stärksten Einfluss auf den allgemeinen Sprachgebrauch wird nach beiden Umfragen den Massenmedien zugemessen. Nach der neuen Erhebung kommt auch der Einfluss anderer Sprachen hinzu, darunter auch der Migrantensprachen, außerdem der Einfluss neuer elektronischer Medien. (Leider wurde zuletzt nicht nach dem Einfluss

- von Literatur und Theater gefragt, der ja in der alten Umfrage als bemerkenswert gering eingeschätzt wurde.)
- 4) Unter den negativ bewerteten Erscheinungen der laufenden Sprachentwicklung fallen weiterhin die Anglizismen und die Jugendsprache auf.
 - 5) Eine besondere Verantwortung für die künftige Sprachentwicklung wird immer noch Schulen und Eltern zugesprochen, aber auch der Politik, den Medien und der Wissenschaft. Schriftsteller werden dagegen nur am Rande genannt.
 - 6) Anders als in der älteren Umfrage wurde in der neuen auch danach gefragt, ob die Sprache durch ein Gesetz geschützt werden solle. Dies wurde von der Mehrheit der Befragten (58%) abgelehnt, wobei die ablehnenden Haltungen mit der formalen Bildung der Probanden zunehmen.
 - 7) Nach der wechselseitigen sprachlichen Wahrnehmung von Menschen aus den west- und ostdeutschen Bundesländern wurde in der neuen Erhebung nicht mehr gefragt. Sie hatte sich ja in der älteren Umfrage als positiver erwiesen, als seinerzeit aus Meinungsäußerungen in den Medien zu schließen war.
 - 8) Das zuletzt erwähnte Teilergebnis der jüngsten Erhebung war, dass ein Zusammenhang zwischen der Bewertung der generellen Sprachentwicklung und der Einschätzung der aktuellen wirtschaftlichen Situation des Landes besteht. Wer die wirtschaftlichen Verhältnisse als günstig bewertet, neigt dazu, auch die sprachlichen Verhältnisse positiv zu sehen. Es lohnt sich wahrscheinlich, diesem Zusammenhang auch bei künftigen Erhebungen nachzugehen.

Der Mediävist Arno Borst hat in seinem monumentalen vierbändigen Werk *Der Turmbau von Babel* (BORST 1995) an vielen Beispielen beschrieben, dass es schon seit der Antike Befürchtungen von Sprachverfall gegeben hat und diese immer dann verstärkt aufgetreten sind, wenn wirtschaftliche, gesundheitliche und politische Sorgen besonders verbreitet waren. Menschen, die Armut, Krieg oder Seuchen erleben, neigen dazu, auch den Niedergang ihrer Sprache zu befürchten. Unsere vorerst letzte Repräsentativumfrage haben wir kurz vor der globalen Finanzkrise gemacht. Gerne hätte ich auf dem Höhepunkt dieser Krise oder auch der neuerlichen Krise der Staatsfinanzen in Europa einen Teil der Repräsentativumfrage wiederholt, um zu prüfen, inwieweit sich auch die generelle Einschätzung der derzeitigen Sprachentwicklung geändert hat. Doch dies wird erst wieder im Rahmen einer weiteren Umfrage möglich sein, die – so hoffe ich – in etwa fünf Jahren durchgeführt werden kann. Interessant wäre schon jetzt ein Vergleich der bisherigen deutschen Befunde mit Ergebnissen entsprechender Untersuchungen von Spracheinstellungen in Polen.

Literaturverzeichnis

- Baker, Colin (1992): *Attitudes and Languages*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Borst, Arno (1995): *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. 4 (in 6) Bände. Hiersemann, Stuttgart 1957–1963 (Unveränderter Nachdruck. (= dtv 59028)). München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Eichinger, Ludwig M. et al. (Hrsg.) (2009): *Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (Eigenverlag).
- Eichinger, Ludwig M. et al. (Hrsg.) (2012): *Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel*. Tübingen: Narrverlag.
- Fasold, Ralph (1985): *The Sociolinguistics of Society*. Oxford.
- Gärtig, Anne-Katrin et al. (2010): *Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen* (amades Nr. 40). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (Eigenverlag).
- Giles, Howard et al. (1987): „Research on Language Attitudes.“ In: Ulrich Ammon / Norbert Dittmar / Klaus J. Mattheier (Hrsg.): *Sociolinguistics / Soziolinguistic*. Vol. 1 (HSK 3.1), Berlin/New York, 585–597.
- Hoberg, Rudolf / Eichhoff-Cyrus, Karin M. / Schulz, Rüdiger (2008): *Was denken die Deutschen über ihre Muttersprache und über Fremdsprachen? Erkenntnisse aus einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage 2008*. Wiesbaden: Dudenverlag.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1991): *Soziolinguistik*. 3. Aufl., Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlmann.
- Stahlberg, Dagmar / Frey, Dieter (1996): „Attitudes – Structure, measurement and functions.“ In: Miles Hewstone et al. (Hrsg.): *Introduction to Social Psychology*. 2nd ed., Oxford: Blackwell, p. 205–239.
- Stickel, Gerhard (1984): „Einstellungen zu Anglizismen.“ In: Werner Besch et al. (Hrsg.): *Festschrift für Siegfried Grosse*. Göttingen: Kümmerle, 279–310.
- Stickel, Gerhard (1987): „Was halten Sie vom heutigen Deutsch? Ergebnisse eine Zeitungsumfrage.“ In: Rainer Wimmer (Hrsg.): *Sprachtheorie – Der Sprachbegriff in Wissenschaft und Alltag* (= Jahrbuch 1986 des Instituts für deutsche Sprache). Düsseldorf: Schwann, 280–317.
- Stickel, Gerhard (1999): „Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen: Erste Ergebnisse einer Repräsentativumfrage.“ In: G. Stickel (Hrsg.): *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*. (= Jahrbuch 1998 des Instituts für deutsche Sprache). Berlin / New York: de Gruyter, 16–44.
- Stickel, Gerhard / Volz, Norbert (1999): *Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung* (amades Nr. 2). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (Eigenverlag).
- Stickel, Gerhard (2002): „Einstellungen der Deutschen zur innerdeutschen und zur europäischen Mehrsprachigkeit.“ In: Peter Wiesinger u. Mitarb. v. Hans Derkits (Hrsg.): *Akten des X. Internationalen Germanisten-Kongresses Wien 2000*. Bd. 3, Bern etc.: Peter Lang, 425–435.
- Vandermeeren, Sonja (1996): „Sprachattitüden.“ In: Hans Goebel / Peter H. Nelde / Zdeněk Starý / Wolfgang Wölck, *Kontaktlinguistik / Contact Linguistics / Linguistique de contact*, 1. Halbband (= HSK 12.1), 692–702.